

Jürgen Roth & Thomas Roth

Mit Illustrationen von F. W. Bernstein



Minima Ornithologica

*Begegnungen
in der Vogelwelt*

Blütenbar

Jürgen Roth & Thomas Roth

Mit Illustrationen von F. W. Bernstein



Minima Ornithologica

*Begegnungen
in der Vogelwelt*

Blümenbar

Über das Buch

Nach »Kritik der Vögel« folgt der nächste ornitho-philosophische Streich der Brüder Roth.

»Das Buch des Jahres.« *Süddeutsche Zeitung* über »Kritik der Vögel«.

Die Spatzen an der Straßenecke, die Wanderfalken über der Stadt, der Neuntöter in der Flur, die Stieglitze im Garten – das neue Buch der Brüder Roth wendet sich den Vögeln in unserer nächsten Umgebung zu. Von Bedeutung sind einzig Unmittelbarkeit, Anschauung, Wahrnehmung, das Beiläufige, das Zufällige, das Zufallende, das Banale, das Bewegende. Hauptsache, es läßt sich beschreiben, was Meise, Blauracke, Specht, Kordillerenadler, Amsel oder Uhu so veranstalten – Unfug, Häßliches, Berührendes. Vögel im Hier und Jetzt, vielleicht auch Vögel aus der Erinnerung, verschwundene Vögel.

Geschmückt wird es mit unveröffentlichten Zeichnungen aus dem Nachlaß von F. W. Bernstein.

Über Jürgen Roth

Jürgen Roth, geboren 1968, lebt als Schriftsteller in Frankfurt am Main. Er schreibt für Zeitungen, Zeitschriften und den Rundfunk (FAZ, taz, Titanic u. a.). Von ihm sind zahlreiche Bücher und Hörbücher erschienen: »Stoibers Vermächtnis«, »Benehmt euch!«, »Die Reise durch Franken« (mit Matthias Egersdörfer), »Gebrauchsanweisung für die Formel 1«.

Thomas Roth, geboren 1971, lebt als Historiker im Rheinland.

F. W. Bernstein (eiglich *Fritz Weigle*), geboren 1938 in Göppingen, war ein deutscher Lyriker, Grafiker, Karikaturist und Satiriker. Er studierte an den Kunsthochschulen in Stuttgart und Berlin. Es folgten Lehrtätigkeiten in Frankfurt und Göttingen, seit 1984 war er Professor für Karikatur und Bildgeschichte an der Berliner Hochschule der Künste. Ab 1963 erschienen Beiträge Bernsteins im Satiremagazin »Pardon«, ab 1997 war er Mitarbeiter der Zeitschrift »Titanic«. Er starb am 20. Dezember 2018 in Berlin.

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

Registrieren Sie sich jetzt unter:
<http://www.aufbau-verlag.de/newsletter>

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!

Jürgen Roth & Thomas Roth

Minima Ornithologica

Begegnungen in der Vogelwelt

Mit Illustrationen von F. W. Bernstein

 aufbau *digital*

Inhaltsübersicht

Informationen zum Buch

Newsletter

Pflasterstrand

Stadtmitte

Schnitzeljagd

Herr Sittich und Frau Safran

Die Vorschlaghammerammer

Grau und Grau

Die Verschwundenen

Warten

Mittagsschlaf

Nahaufnahme

Schneider frei

Ententraum

Möglichkeiten der Möwe

Drauf geschissen

Der Spatz von Nürnberg

Über das plötzliche Getöse am Frankfurter Himmel

am Abend des 1. Juli

Herangeweht

Drei Arten, einen Regenpfeifer zu sehen

Ungerupft

Unsere lieben Schwäne

Düne
Bagger
Zuschrift
Letzte Mauser
Vor dem Fenster
Amyllis
Flugakustik
**Beim Betrachten einiger Photos vom schönsten Vogel
dieser Breiten**
Vogelstille
Der Fischdieb
An die Barbaren
Eine Amsel begraben 1
Amselleben 1 (Aufschub)
Amselleben 2 (Singen)
Eine Amsel begraben 2
Läßliche Landschaft?
Eine Mehlschwalbe (Donnerwetter!)
Amselleben 3 (Schimpfen)
Mitteilungen über die Umgebung
Amselleben 4 (Füttern)
Das machen wir mal so
Amselleben 5 (Nest)
Intermission
Warum?
Eine Amsel begraben 3
Einbildungskraft
Blue Tit in Dachrinne

Die Unversehrten

Aguja

Die Tauben auf dem Dach

Laute um halb acht

Vogelperspektive

Sanfte Vernunft

Mal 'ne Frage

Bubo

Die Singdrossel

Fränkischer Spätseptember

Alle Vögel

Meisentagebuch

Roller

Peau de Meau

Tenemos un trato, è tutto a posto

Apfelernte

Die Ausnahme

Weitab

Zwischendurch mal das

Stoßdorf, Ende Juni 2019

Flüchtige Blicke

Penelope

Tagediebin

Horror locui

Psychologie der Vögel, entwickelt am 2. November

beim Betrachten des Gartens durchs geöffnete

Fenster

Naturzwang überwinden! Sofort!

Neun Schneeflocken
Die Taube im Baum
Einer jener Vögel
Frieden
Von Kleber, Bachsteltz und ander Ergetzlichkeiten
Übersee
War of the Blackbirds
Drei Rabenvogelmeldungen
Herr der Hecken und Zäune
Eßverfahren
Biedermeier
Beschwerde
Wegesbreite
Motiv von morgen
Eingabe an die Ethologie
Das Rotkehlchen singt
Raumvermessung
Die kontemplative Amsel
Krähenzeit
Hellverglimmhimmel
Dazwischengehen
Hausrotschwanz in the house
Anzeige
Ohne Kümmernis
Diedelitt
Versuch, Seeadler zu sehen
Nachbemerkingen
Ausgewählte Literatur

Autorenhinweis

Impressum

Der Gesang der Vögel ist verblüffend – aber wie soll ich ihn beschreiben? [...] [Ich] habe keine Wörter, mit denen ich [...] auch nur eine Andeutung von dem energischen, schallenden Gesang eines Zaunkönigs vermitteln könnte. [...] Es gibt eine Grenze für die stellvertretende Erfahrung [...].

Bernd Heinrich

*The ants are out on my desk again tonight, my Lilliputians.
To them a pencil is a mighty tree and I have to be careful
not to sweep them away accidentally.*

Roger Deakin

Eine Taube kam vorüber. Die Zahl ihrer Gurrelieder [...] ähnelte der Menge des Unkrauts in einem ausgehobenen Graben.

Günter Herburger

Bereitwillig empfangen Sie mich in der vertraulichen Atmosphäre meines Arbeitszimmers, machen Sie mir Platz zwischen meinen Büchern, setzen Sie mich aufs Fensterbrett in die Sonne, besuchen Sie mich mit Freude in Ihrem Zuhause [...]. Zweck unserer Beziehungen ist nicht

*die bloße Ablenkung von den Ärgernissen des
Lebens [...]. Ich möchte der Spinne viele Fragen stellen,
die sie zuweilen auch zu beantworten geruht.*

Jean-Henri Fabre

*6. März / Ein Bussard fliegt mit einem Zweig im Schnabel
über mich hinweg.*

John Lewis-Stempel

*Kiebitz, / meinem Tag / fahr um die Kräuselstirn auf, / über
das kurze / Horn, mit Schlingerflügen / über die Weide
hinab /
flieg, in den Brüchen / verflieg.*

Johannes Bobrowski

*So wie des Wandrers Blick am Morgen / Vergebens in die
Lüfte dringt, / Wenn, in dem blauen Raum verborgen, /
Hoch über ihm die Lerche singt.*

Goethe

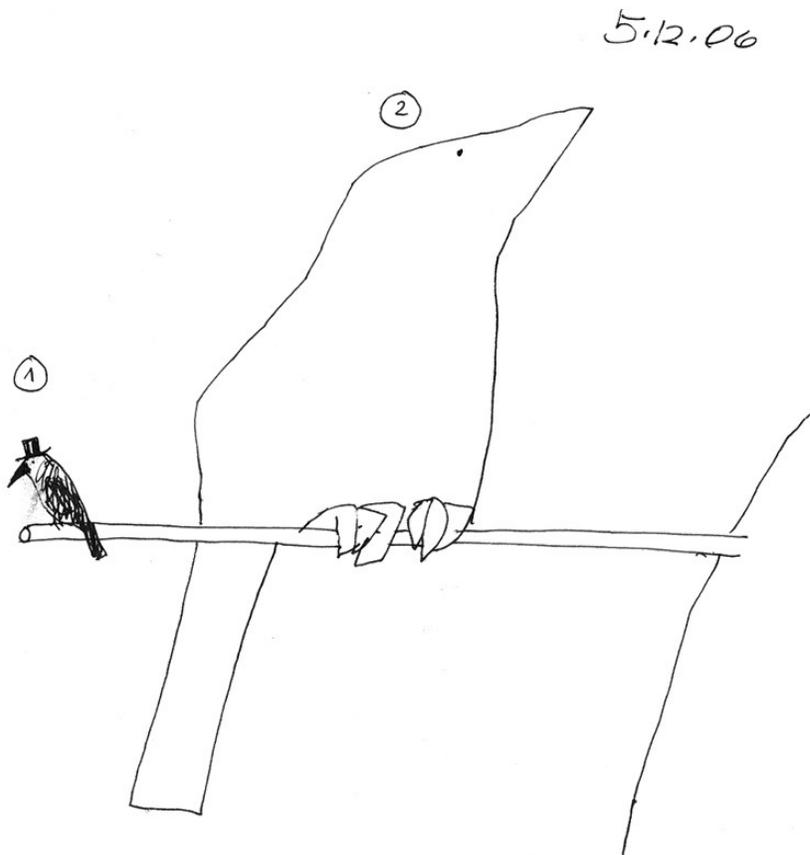
*Dämmerung tritt ein und setzt diesen unnützen
Erforschungen ein Ende; unnütz, sage ich und habe große
Freude daran, es zu sagen, denn wenn es irgend etwas in
diesem [...] Land zu verabscheuen gibt, dann den
Grundsatz,
daß alle unsere Nachforschungen in der Natur zu
irgendeinem gegenwärtigen oder zukünftigen Nutzen für*

das
Menschengeschlecht stattfinden.

William Henry Hudson

Indem die Tiere ohne den Menschen irgend erkennbare Aufgabe existieren, stellen sie als Ausdruck gleichsam den eigenen Namen vor, das schlechterdings nicht Vertauschbare. Das macht [...] ihre Betrachtung selig.

Theodor W. Adorno





Pflasterstrand

Auf den Wegen, die man täglich zu gehen hat, kommt man auch durch die Bergstraße, eher eine Gasse, schmal, grau, vegetationslos, von Gebäuden eingeschlossen, mit Beton ausgekleidet wie ein Kanal. Ihre Besonderheit ist ihr beträchtliches Gefälle. Unten verläuft die Durchgangsstraße, in einem der Häuser eine meist verlassen wirkende Textilreinigung, weiter oben ein Blumengeschäft, Nelli's Blumenladen, in der Nähe ein griechisches Lokal, das argentinische Steaks verkauft, ein spanisches Restaurant in einem früheren Mädchenpensionat, Spitzenkrägen, günstige Tapas, angenehme Bedienung und Public Viewing, wenn es um die Meisterschaft geht, gegenüber die Sparkassenfiliale mit den Immobilienanzeigen im Schaufenster, Bänke, Briefkasten, Fahrradständer, dichtbeparkte Plätze, eine Metzgerei, deren im Keller befindliche Kühlkammern beständig Wärme abstrahlen – die Kirschbäume an der Straße blühen im Winter.

Der Höhenkamm, den die Bergstraße hinabläuft, erhebt sich bis auf 200 Meter über dem Meeresspiegel. Man fährt in langen Kurven hinauf, ein Teil des Buchenmischwaldes, der den Hang einst bedeckte, ist noch da, und wer dort

hineingeht, merkt, auch im Sommer noch, die Feuchtigkeit, die angenehme Kühle zwischen den Bäumen. Der Bergrücken ist durchzogen von Spalten, Gräben, Siefen, Rinnsalen, die verschwinden bei Trockenheit und sich füllen mit jedem Regen, begleitet vom Rauschen, Glucksen, Tröpfeln, Plappern des fließenden Wassers.

Am Fuß des Berges büßte es dazumal an Tempo ein, suchte sich breitere Betten, durchquerte die Ebene in Windungen und Schleifen und erreichte schließlich den Fluß unten im Tal. Wolfsbach, Geisbach, Hanfbach, Lüppingsbach, auf den Karten ist es verzeichnet.

Als die Siedlungen wuchsen, am Fuß des Berges und den Hang hinauf, kam all dies unter Beton. Nun verschwinden die Gewässer am Rand des Waldes, werden unter die Erde gelegt, in Rohre gezwungen, durchgeleitet und erst dann wieder freigelassen, wenn der Ortsrand erreicht ist. Das Land der Bäche liegt heute unter Wohn- und Gewerbegebieten und Straßen, und wenn man sich bei starkem Regen auf einen der Gullys stellt, kann man es hören: das Rauschen des Wassers, das den Berg hinabläuft wie vor Hunderten von Jahren, sich seinen Weg aber nicht mehr selber zu bahnen vermag.

Vor einigen Monaten sahen wir an einem Bach in einem kleinen Waldgebiet, das von einem Naturlehrpfad durchzogen ist, eine Gebirgsstelze. Mit wippendem Schwanz, feingliedrigen, zarten, etwas nervös wirkenden

Bewegungen lief sie am Ufer entlang, über einen gestürzten Baum, bemooste Steine, nach Insekten suchend, stets in der Nähe des Wassers, das sie, anders als ihre nahe Verwandte, die Bachstelze, kaum entbehren kann. Ein munterer, gleichwohl im Wald kaum zu bemerkender Vogel, wäre da nicht die gelb leuchtende, von etwas Weiß aufgehellte Brust unter der asphalt- wie schiefergrauen Rücken- und Flügelpartie, ein Aufscheinen wie eine Reflexion auf dem Wasser.

Im folgenden Frühjahr fuhrst du durch die Bergstraße und hättest im trüben Morgen den grauen Vogel beinahe nicht bemerkt, der dort, zwischen Blumenladen und chemischer Reinigung, auf dem Asphalt hin- und hertrippelte. Ein Hausrotschwanz hätte es sein mögen, eine Felsengrasmücke, ein Grauspötter meinetwegen, doch dann war es zu sehen, das noch ein wenig blasse Gelb der Gebirgsstelze, der lange, fein ausgezogene Schwanz, der weiße Oberaugenstrich. Kein Bach, kein Moos, kein Stein, nichts, nur fugendichte menschliche Bauwelt. Und als du, wieder zu Hause, H. davon erzähltest, mochte sie es kaum glauben.

Doch als du am nächsten Morgen erneut die Bergstraße passiertest, um die Ecke auf die Durchgangsstraße einbogst und am Kreisverkehr halten mußtest, hörtest du das Rauschen unter dem Asphalt. Der Wolfsbach, hier muß er sein.

Den kleinen, den klugen gelben Vogel hast du nie wieder
gesehen.

Stadtmitte

Aber schon am 27. April des Jahres begab sich folgendes.

Wir fuhren zusammen mit M., der ewigjungen Granate, mit der U-Bahn vom Hohenzollernplatz zum Hauptbahnhof, nahmen dort die S-Bahn zum Stachus und wollten ins Hofbräuhaus gehen.

Wir latschten herum und fanden es nicht, trotz der akribischen Instruktionen des Herrn S. (»durch die Dingsbums-Gasse, dann seid's scho' da«).

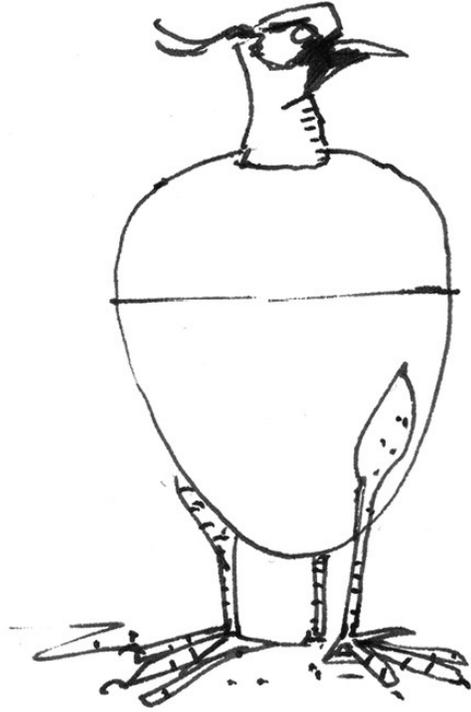
Als wir dann mal da waren, tranken wir in Rekordzeit zwei Bier und verdufteten wieder. Denn das *Schneider Bräuhaus* im Tal ist eh die schärfere Location. Bis vor wenigen Jahren war das Herbert Achternbuschs Stammwirtshaus, in dem er an einem Tisch vor der Küche hockte und, heißt es, seine Zeche mit kleinen Gemälden beglich. Barbara und Andreas jedenfalls können mit uns bezeugen, wie der begnadete Poet und Filmmacher an einem Abend in den nuller Jahren in Fünfminutenabständen drei- oder viermal im Stehschritt an unserem Tisch am Eingang vorbeirauschte - raus und kurz darauf wieder rein, ohne daß ihm der Hut vom Kopf flog -, offenbar schwer erzürnt oder unstillbar durstig.

Wir sitzen am nämlichen Tisch, lassen Weißbier in uns hinein und müssen nach einer halben Stunde mal vor die Tür - und fallen, draußen, vom Glauben ab, den wir nicht haben. Rund um die barocke Turmhaube der Heiliggeistkirche rechter Hand brettern vier Wanderfalken, unentwegt irre Freudenschreie ausstoßend, die Trottel da unten auf dem Viktualienmarkt verlachend, hetzen hintereinander her, tollern herum, zeigen, was bezüglich Fliegen Sache ist, und finden und finden kein Ende, im Kreis herum und herum und herum und herum und wieder herum und herum und herum.

Man spricht von Lern- und Jagdspielen. Wir sprechen nicht. Minutenlang steht uns das Maul offen. Achternbusch ist ja schon spitze. Aber diese Vorstellung der notorischen Taubenschänder und -destruktoren?

Es möchte nun jemand daherkommen und sagen, es seien wohl eher ordinäre Turmfalken gewesen. Wir werfen ihm ein Lächeln zu. Es waren Wanderfalken, für uns.

3.12



9. schickt mir eine Bierdeckel
aus Juel mit diesem da:
"Der berühmte Kiwi-Deckel
Bismarcks Geschenk an die Ge-
treuen von Juel".

Schnitzeljagd

Meereslandschaft unter Maisonne, die Straße wie mit dem Lineal durch die topfebene Landschaft gelegt, über die beständig der Wind bläst. Das Gras wogt, wirft Wellen, biegt sich, beugt sich – wie die Fußgänger und Radfahrer, die sich gegen den Luftstrom vorwärtszubewegen bemühen.

Auf dem Weg liegt eine Feder, etwas zerzaust, schlank, schwarzgerändert, in der Nähe des Schafts milchweiß, nach außen hin in ein helles Grau übergehend. Nach einigen Metern eine weitere, ähnlich gefärbt, etwas kleiner, wir heben sie auf, schauen sie an, stecken sie ein. Dann, nach weiterer Wegstrecke, eine, die deutlich dunkler wirkt – das Weiß zu einem Fleck zusammengesmolzen, das Grau zu Anthrazit verdichtet.

Wir stellen uns den Vogel vor, der sie verloren hat, lange vor der Zeit der Mauser, die Flügel und den Schwanz, die durchsichtig oder zerrupft sein müssen. Sein Flug wird un gelenk sein, torkelnd. Die nächste Feder finden wir zwischen trockenen, holzigen Halmen am Wegesrand, länglich, beinahe ölschwarz – und dann eine mit abgerundeter Fahne und einem bläulichen, ein wenig

kalten Glanz. Welche Krankheit, welcher Räuber hat sie dem Vogel wohl herausgezogen?

Schließlich am Straßenrand ein Karree, dicht bewachsen mit Bäumen und Büschen, vor längerer Zeit angelegt, um Schutz zu bieten dem kleinen, offenbar nicht mehr bewohnten Haus, der Kate, die hier zwischen den Wiesen und Feldern errichtet worden ist. Unter dem schattenwerfenden Blätterdach eine struppige Hecke, die einen Einlaß freigibt, einen Durchgang ins Innere des Hains, wo sich eine vom Wind abgeschirmte Wiese befindet.

Wir gehen hinein. Und während sich das Tosen und das Toben des Windes verlieren, durchbricht das Schäkern einer Elster die neugewonnene Stille. Sie sitzt in einem Baum, in einem Flecken Licht, schaut kurz auf die Eindringlinge herab und fliegt davon, kein Fehler in ihrem Gefieder.

Herr Sittich und Frau Safran

Vermutlich ist es so, daß Vögel keine Karriere machen, sondern in Ruhe gelassen werden wollen. Bisweilen wollen sie sich auch zeigen. Warum das so ist, wissen womöglich unsere gewitzten Hirnbiologen. Wir möchten mit denen nicht reden. Das ist unser Recht.

Am Abend zuvor eine Lesung über die gegenwärtigen Naturverhältnisse, im Georg-Büchner-Club in Gießen, auf Einladung des großen und verzweifelten Denkers Götz Eisenberg.

Elf Tage danach schickt er uns eine Mail: »Heute morgen stieß ich in der Morgensonne beim Lesen auf dem Balkon auf einen Traum von Max Frisch. Darin trifft Robert Walser Lenin in der Züricher Spiegelgasse und richtet nur eine Frage an ihn: ›Haben Sie auch das Glarner Birnbrot so gern?‹ Das hat mir den Morgen schöngemacht. Kurz darauf legte vorn am Flüßchen eine Motorsense los, und ich mußte das Lesen im Freien beenden.«

Einen guten Monat zuvor erreichte uns diese Mail: »Bei uns zu Hause war die Rückkehr des Kuckucks immer das Signal, daß nun die Spargelzeit beginnt und der Schinken aus der herbstlichen Hausschlachtung angeschnitten werden kann. Da könnte man heute lange warten, und die

Spargelindustrie könnte dichtmachen. ›Mein Spargel schmeckt auch ohne Kuckuck!‹ könnte man den Kalauer meines alten Freundes Fritz Roth aus der Zeit des Waldsterbens – ›Mein Auto fährt auch ohne Wald!‹ – abwandeln. Fritz ist Schauspieler geworden und lebt in Berlin.«

In Berlin muß man nicht sein. In Watzenborn-Steinberg muß man sein, jetzt, am Tag nach der Lesung, zu deren Abrundung Wein und Käse und ein paar Flascherln Bier gereicht wurden, und die Sache mit dem Waldsterben haben Gerhard Polt und Hanns Christian Müller schon 1987, pars pro toto für die Läßlichkeit der sogenannten Natur, erledigt, mit dem Fernsehsketch »Die Verantwortungsnehmer«, in dem sich die Schilda Response GmbH & Co. KG des gesamten Spektrums gesellschaftlicher und politischer Debakel und »Schweinereien« an- und in dem sie konsequenterweise »Verantwortungen en gros« übernimmt.

»Wir übernehmen jedwede Verantwortung – also ideeller Art. Also, wie soll ich sagen: natürlich ohne finanzielle Konsequenzen. Weil, wie gesagt, die übernimmt sowieso der Steuerzahler«, schwadroniert der geniale Polt in der Rolle des Chefs der Schilda Response GmbH & Co. KG vor sich hin, ergo übernimmt sein Laden auch die Verantwortung fürs Waldsterben: »Der deutsche Wald ist hinüber – eine der größten Naturkatastrophen der letzten

Jahrtausende, nicht wahr? Keiner will's gewesen sein. Wir haben aber schon einen Verantwortlichen. Do sitzt er, unser Herr Sittich. Ja, Herr Sittich, Sie übernehmen die Verantwortung für des Waldsterben?« - »Ja, jederzeit.«

Warum der tumb wirkende, wenig gesprächige Herr Sittich, der Watschenmann, ausgerechnet wie ein unablässig schnabelnder Vogel heißt - das müssen wir den Polt mal fragen.

Eine weitere Nachricht von Götz Eisenberg: »Ich lese gerade ein tolles Buch von William T. Vollmann, in dem er von seinen Erfahrungen als Trainhopper berichtet und vor allem von seinen Begegnungen mit irren Typen. So trifft er eines Tages Bill, einen grauhaarigen Vietnamveteranen. Als er ihn fragte, ob er schöne Dinge gesehen habe, lächelte er und erzählte folgendes: ›Einmal war bei extremer Kälte ein Adler in seinen Waggon geflogen und hatte ihn angestarrt, so, als wollte er sagen, mir ist auch kalt, und Bill gab ihm etwas von seinem Hamburger, und der Adler blieb viele Stunden lang bei ihm. Ich sah, daß diese Erinnerung ihn glücklich machte. Über den Rest schwieg er sich aus.«

Mit dergleichen können wir nicht dienen an diesem wie hingehauchten, entgegenkommend kühlen Maimorgen auf der Terrasse von Frau Safrans Haus in Watzenborn-Steinberg. Der Abend war sittsam und desgleichen alkoholisch wohltemperiert, finalisiert im zwecks Überfüllung geöffneten *Kaffee Wolkenlos* in der

Goethestraße, das Menschsein nun jedoch übt sich in Dezenz, im Schweigen, im Ruhen oder im sonntäglichen Pflichtpflockeln, nichts zu hören aus den Gärten rundherum, kein Geplärre, keine Emanation technischer Gerätschaften, die sträflich mißverstandenen und -achteten Tauben juchheien über die Firste, die Sonne läßt es, weil sie heute mal an den Herrgott glaubt, langsam angehen, und wir haben nicht vor zu denken.

Man sollte bloß diesen Quatsch betrachten. Rechts über uns fliegen ständig zwei Stare die Traufe an, schlagen wirrsinnig mit den Flügeln und meckern und führen Beschwerde, quarrend und knarrend, zeternd und rüffelnd, flitschend und nörgelnd, genervt von der Anwesenheit dieses unbekanntes Sackgesichts da unten, das den Unfugsmeistern und mimetisch hochqualifizierten Blödianen, versonnen zuschauend, doch nichts als wohlgesonnen ist und kurz gar erwägt, eine Ode ans Odiose der Stare, falsch: eine Ode an *Sturnus vulgaris*, an den Unterhaltungsolympier der Städte, Vorstädte und Minderstädte zu verfassen.

Nein, sie mögen uns nicht, das müssen sie ja keineswegs, aber nach einer halben Stunde trauen sie endlich dem Satansbraten, der da hockt ohne Arg und Flinte, und schlüpfen unter der Regenrinne hindurch, ihr Fütterungswerk zu verrichten und fortan fleißig zu sein wie ehedem die Handwerker, nicht versäumend, uns weiterhin

ab und zu zu schimpfen oder vielleicht jetzt eher auszulachen, zu Recht, zu Recht.

Frau Safran geruht zu erscheinen, ein Käsebroten benagend. Rasch gilt es, die Grund- und Vorzüge von Alfred Schmidts Studie *Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx* zu extemporieren und zu erörtern, in einer nahezu idealen habermasianischen Laber- und Faselkonstellation. Herrschaftsfreie Kommunikation at her best – Herz, was begehrtst du mehr?

Na – daß linker Hand ein Turmfalke behutsam hin- und herschwankend heransegelt und sich im Wipfel der Douglasie an der Grundstücksgrenze aufpflanzt. Und da oben von nun an sitzt.

In Frau Safrans Garten schläft eine zirka halbjahrhundertjährige Landschildkröte (Westrasse! *Testudo hermanni*! Nicht irgend so ein Bolschewik!). Die Haus- und Grünflächenherrin weist uns in die Bepflanzung ihres Anwesens ein. Botanik – ein weit schwierigeres Geschäft als die Ornithologie. Stockrose, Nelkenwurz, Feinstrahlaster, Goldrute, Männertreu, Zitronenmelisse, Margerite, Kornblume, Akelei, Sittichfenchel, Goldsafran.

Freund Schneider kommt vorbei und trinkt tatsächlich Kaffee. Das ist der Lauf der Welt, während sich der Turmfalke, der Faulheit willfahrend und zwischendurch kurz Körperpflege betreibend, auf seiner Aussichtsplattform im höflichen Gegenlicht nach wie vor